

„Tiere sind ein Zweck an sich“

Haben wir das Recht, Tiere für unsere Bedürfnisse zu nutzen und zu töten? Die Autorin und Philosophin Hilal Sezgin hält ein radikales Plädoyer gegen eine Sonderstellung der menschlichen Spezies.

Sezgin, 43, hat Philosophie in Frankfurt am Main studiert. Seit 2007 lebt die freie Autorin in einem kleinen Dorf in der Lüneburger Heide, wo sie einen Gnadenhof mit Hühnern, Ziegen und 40 Schafen betreut. In ihrem neuen Buch „Artgerecht ist nur die Freiheit. Eine Ethik für Tiere oder Warum wir umdenken müssen“ (C. H. Beck Verlag, München; 302 Seiten; 16,95 Euro) setzt sie sich für die Anerkennung von Tieren als Individuen mit eigenen Rechten ein. Ihre Vision ist ein einträchtiges, gewaltfreies Zusammenleben von Menschen und Tieren.

SPIEGEL: Frau Sezgin, ist es unmoralisch, Fleisch zu essen?

Sezgin: Ich denke in der Tat, dass es moralisch nicht richtig ist, Tiere zu töten, es sei denn, man befindet sich in einer Notlage oder in einer Notwehrsituation. Das sind wir als Fleischkonsumenten nicht. Wir haben in den hochentwickelten westlichen Industriegesellschaften viele andere Möglichkeiten, uns zu ernähren.

SPIEGEL: Sie meinen, anders als Löwen und Wölfe können wir uns freiwillig entscheiden, vegetarisch zu leben.

Sezgin: Kein Tier opfert sein Leben freiwillig. Eine artgerechte, eine humane Schlachtung gibt es nicht. Der Mensch verübt einen Gewaltakt gegen den Willen des Tieres, das sich instinktiv und meistens auch für uns erkennbar wehrt. Insofern ist es moralisch falsch, Tiere zu töten. Wer ihr Fleisch isst, unterstützt ein System organisierter Massentötung.

SPIEGEL: Seit die Jäger und Sammler vor 10 000 Jahren zu Agrargesellschaften übergegangen sind, hält der Mensch Nutztiere. Sie sind Teil seiner natürlichen Lebensgrundlage.

Sezgin: Ich habe schon mit diesem Begriff Schwierigkeiten. Tiere sind nicht von sich aus Nutztiere. Deshalb scheint es mir

falsch, dieses Konzept anzuwenden. In ihm steckt eine Anmaßung des Menschen.

SPIEGEL: Jedes Lebewesen ist für seine Ernährung und damit auch für seine Fortpflanzung auf die Mittel der Natur angewiesen, die es vorfindet oder sich schafft. Was hat das mit Moral zu tun?

Sezgin: Nutztiere, Nutzpflanzen, Schädlinge, Unkraut – der Mensch definiert, was für ihn praktisch und was unpraktisch

Sezgin: Natürlich müssen wir uns von irgendetwas ernähren und haben auch das Recht dazu. Ich glaube nicht, dass wir uns in Heilige verwandeln können und in der Umwelt oder im Leben überhaupt nichts mehr zerstören werden. Wir brauchen immer natürliche Ressourcen, gewiss. Aber wir haben eben auch die Möglichkeit zu entscheiden, wie viele und welche Ressourcen in welcher Form wir verwenden. Und beim Fleischessen verbrauchen wir unnötig viele Ressourcen, übrigens auch anderer Länder und Kontinente.

SPIEGEL: Einverstanden, doch das ist eine Frage der angewandten Ökologie, nicht eine moralische Grundsatzentscheidung.

Sezgin: Ja, aber in der Moral stellt sich die Frage, wozu ich berechtigt bin und was ich bleibenlassen soll. Wir sind zweifellos berechtigt, diese Erde zu nutzen, ein gutes eigenes Leben zu haben. Wir dürfen deswegen aber nicht über Leichen gehen, uns über das Lebensrecht anderer Individuen hinwegsetzen und allen alles antun, nur weil es uns praktisch und angenehm erscheint. Wir sind in der Lage, uns als moralische Wesen gegen bestimmte Möglichkeiten zu entscheiden. Im menschlichen Umgang miteinander ist es das Gleiche: Wir können nicht vermeiden, mal einem anderen weh zu tun. Aber ihn absichtlich zu verprügeln,

ihn zu versklaven oder planmäßig auszubuten, das können wir uns versagen.

SPIEGEL: Ist der Verzicht auf Fleisch die Entscheidung gegen eine bestimmte Lebensweise, oder handelt es sich um ein moralisches Gebot – Lifestyle oder Sittegesetz? Wenn Letzteres zuträfe, müssten Sie das Ende der Toleranz gegenüber Fleischessern verkünden.

Sezgin: Auch wenn ich fest davon überzeugt bin, dass es moralisch falsch ist, Tiere so für unsere Zwecke zu benutzen, wie die meisten Menschen es tun, wäre es doch anmaßend, diese Überzeugung allen in jeder Situation aufzudrängen, also zum Beispiel ungebeten im Rahmen einer privaten Essenseinladung die Fleischfrage durchdiskutieren zu wollen. Das tun die



Fleischvitrine im Restaurant: „Organisierte Massentötung“

ist. Ich frage mich, woher er diesen Hoheitsanspruch ableitet.

SPIEGEL: Aus seinen Fähigkeiten. Er baut Pflanzen an und züchtet Tiere, von denen es viele sonst gar nicht gäbe.

Sezgin: Jedes Tier, zumindest jedes empfindungsfähige Tier, ist dennoch ein Individuum. Es wird nicht geboren, es wird nicht von Gott auf die Welt gesetzt, damit wir es essen. Es gibt keine übergeordnete Metaphysik, nach der irgendein Tier dazu bestimmt ist, vom Menschen verspeist zu werden. Oder irgendeine Spezies dazu da ist, einer anderen zu dienen.

SPIEGEL: Es gibt aber eine Nahrungskette. Jede Spezies steht im Konkurrenzkampf. Warum sollten die Menschen nicht ihre überlegenen Möglichkeiten nutzen?



YVONNE SCHMEDEMAN / DER SPIEGEL

Tierrechtlerin Sezgin auf ihrem Hof: „Eine artgerechte, eine humane Schlachtung gibt es nicht“

meisten Vegetarier und Veganer gar nicht. Ich kämpfe dafür, dass wir Tiere respektieren. Dogmatisch in dem Sinne, dass ich an Überzeugungen festhalte, bin ich sehr wohl. Aber ich kann mir nicht einbilden, eine Diktatur des Veganismus proklamieren zu können. Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft, und ich weiß, ich muss die anderen mit Argumenten gewinnen und überzeugen. Die Toleranz gibt sozusagen die Tonart vor.

SPIEGEL: Aber Sie halten es für ausgeschlossen, dass Sie sich irren?

Sezgin: Sie wollen mich provozieren, gut, das ist Ihre Aufgabe. In einem demokratischen Diskurs, auch in einem philosophischen Dialog, bleibt man immer belehrbar. Ich glaube allerdings, dass die Wahrheit hier ganz auf meiner Seite ist. Und ich glaube ebenso, dass ich Menschen, die Fleisch essen oder mit Tieren unachtsam umgehen, von meiner Haltung überzeugen kann. Es gibt kaum jemanden, der sagt, Tiere seien ihm völlig wurscht, man dürfe Tiere einfach so treten oder gegen die Wand schmeißen.

SPIEGEL: Fleischesser lassen sich nicht als Sadisten oder Tierquäler schmähen.

Sezgin: Das tue ich nicht! Auf der individuellen Ebene ist es sicher selten böse

gemeint, aber als Gesellschaft insgesamt sind wir zu Tieren extrem grausam.

SPIEGEL: Wenn Sie dogmatisch oder moralfundamentalistisch argumentieren, können Sie eigentlich keine Ausnahmen gelten lassen. Was heißt es, wenn Sie Tiere als Subjekte bezeichnen?

Sezgin: Neulich hat mich jemand gefragt, ob ich Sauerteigbrot essen würde. Wegen der Bakterien. Der wusste nicht, dass Bakterien keine Tiere sind. Der Tierethik geht es um Tiere mit Bewusstsein, also mit einem zentralen Nervensystem, das sind mindestens schon mal die Wirbeltiere. Darüber hinaus gibt es wohl auch einige Tierarten, etwa Delfine und Menschenaffen, die so etwas Ähnliches haben wie ein personales Verständnis ihrer selbst, aber das ist für die ethische Berücksichtigung nicht zwingende Voraussetzung. Am anderen Ende die Insekten: Haben sie kein Bewusstsein, sind sie daher ganz „draußen“? Ich bin mir nicht sicher.

SPIEGEL: Liegt der Fehler nicht schon darin, dass Sie den philosophischen Begriff des Bewusstseins, also des personalen Selbstbewusstseins, auf Tiere übertragen? Tiere sind doch keine autonomen, rationalen Subjekte wie menschliche Individuen.

Sezgin: Aber Bewusstsein und Selbstbewusstsein sind eben nicht dasselbe! Tiere haben bewusste Empfindungen wie Angst, Trauer, Freude. Sie haben wohl kein Selbstbewusstsein in dem Sinn, dass sie eine Vorstellung von sich als einzigartigen, unverwechselbaren Individuen entwickeln. Aber diese Art von Selbstbewusstsein haben Säuglinge ebenfalls nicht. Und alte, demente Menschen können es teilweise wieder verlieren; dadurch verlieren sie aber nicht ihre Rechte! Die Frage stellt sich also, was alles an diesem Selbstbewusstsein hängt.

SPIEGEL: Wir meinen, dass da der entscheidende Unterschied zwischen Mensch und Tier liegt. Kants Begriff des mündigen Subjekts lässt sich nur auf Menschen anwenden. Tiere schmieden keine Zukunftspläne, sie leben nicht in der Zeit wie wir.

Sezgin: Und darauf wollen Sie das Recht gründen, Tieren das Leben zu nehmen, weil sie angeblich keine Zukunft haben? Okay, Tiere machen keine Lebensentwürfe. Das können sie nicht und brauchen sie nicht, deswegen brauchen sie auch die damit verbundenen Rechte nicht. Aber sie wollen am Leben sein. Wenn es darauf ankommt, rennen oder kämpfen sie um ihr Leben. Ich fordere nicht ein Bildungsrecht für Tiere. Selbstverwirklichung, Selbst-

optimierung sind keine Kategorien, die auf sie zutreffen. Aber so zentrale Bedingungen des Lebens wie keine Schmerzen zugefügt zu bekommen, in der Gruppe oder mit der Familie zusammenzuleben, sich bewegen zu können, überhaupt das Leben zu behalten – das haben wir mit den Tieren gemeinsam. Da muss man doch gar keine komplizierten Überlegungen anstellen. Wir treffen hier eigentlich den Kern der Moral: Als höheres, geistiges Wesen hat man mehr Verantwortung und nicht weniger. Das finde ich so irre: Wieso verwenden wir unsere größeren geistigen Fähigkeiten, unsere vielfältigeren Handlungsmöglichkeiten, zu Lasten der anderen Lebewesen?

SPIEGEL: Die Suche nach moralisch unbedenklichen Alternativen ist ein Luxus, zu dem uns erst die Freiheit von Not verhilft.

Sezgin: Nach Kant wissen wir, dass das Sollen das Können voraussetzt. Notlagen

beuten, wie wir es tun. Wir verfügen über diesen Luxus. Stattdessen haben wir die Industrialisierung, die technische Entwicklung eingesetzt, um die Gewalt gegen Tiere zu multiplizieren.

SPIEGEL: Das Gewalt- und Tötungsverbot gilt gegenüber Menschen immer uneingeschränkter als gegenüber Tieren. Wir könnten auch in der schlimmsten Not-situation nicht rechtfertigen, Kinder zu töten, um sie zu essen, oder alte Menschen umzubringen, um die Zahl der hungrigen Mäuler zu verringern.

Sezgin: Was wollen Sie damit sagen?

SPIEGEL: Menschenrechte sind universell, die Menschenwürde ist unantastbar. Im Umgang mit anderen, nichtgeistigen Wesen könnte es zulässig sein, die moralischen Kriterien zu differenzieren.

Sezgin: Der Mensch darf den anderen Menschen, wieder nach Kant, nicht als

Tiere haben ein eigenes Wollen. Damit vermenschliche ich sie nicht. Tiere sind als Zweck an sich zu behandeln. Das sagt die angesehene amerikanische Neokantianerin Christine Korsgaard. Ein Tier ist kein Mensch, aber in Bezug auf die Moral ist das einfach nicht das Knockout-Kriterium.

SPIEGEL: Sie heben die Gattungsgrenze zwischen Mensch und Tier auf.

Sezgin: Nein, aber Sie vertreten unter dem Deckmantel der Differenzierung schlicht Speziesismus.

SPIEGEL: Klingt wohl nicht von ungefähr ein bisschen wie Rassismus.

Sezgin: Als Mensch bin ich verpflichtet, mich moralisch zu verhalten. Ich erwarte nicht, dass die Tiere sich ebenfalls moralisch verhalten. Es sind auch nicht alle Menschen zu moralischem Verhalten in der Lage.

SPIEGEL: Doch, im Prinzip schon.

Sezgin: Wir sind bedürftig, wir sind fragil, es gibt im Leben Phasen der Verwirrung, der Angewiesenheit, der Beeinträchtigung des moralischen Urteilsvermögens.

SPIEGEL: Das nimmt dem Menschen nicht den Status eines moralischen Subjekts. Sonst würden uns auch Abtreibung und Euthanasie nicht mit ethischen Problemen konfrontieren.

Sezgin: Auch Wesen, die nicht selbst moralfähig sind, müssen moralisch berücksichtigt werden. Die Moralphilosophie unterscheidet hierfür zwischen moralischen Subjekten und moralischen Objekten. Alle Menschen, die moralisch handeln und reflektieren können, sind demnach moralische Subjekte. Der Kreis der moralischen Objekte ist unendlich viel größer. Dazu gehören auch menschliche Wesen, die selbst nicht moralfähig sind, Babys genauso wie verwirrte Greise.

SPIEGEL: Tiere sind doch nicht in gleichem Maße Objekte unserer Fürsorge.

Sezgin: Ich sehe einfach nicht den philosophischen Grund, warum der menschliche Chromosomensatz die entscheidende Grenze zwischen verschiedenen Wesen mit einem Lebenswillen, eigenem Empfinden, eigener subjektiver Wahrnehmung markieren soll. Ich unterscheide zwar zwischen dem Menschen als zentralem Subjekt und seinem moralischen Gegenüber als dem Objekt seines Handelns. Aber dass man nicht umgebracht wird, dass einem nicht die Kinder weggenommen werden, dass man nicht eingesperrt wird, diese Rechte gelten für alle Lebewesen, die physisch und psychisch darunter leiden können. Das Wohlbefinden von körperlichen Wesen, die als solche verletzlich sind, darf ich nicht zerstören.

SPIEGEL: Frau Sezgin, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



TYONNE SCHWEDERMANN / DER SPIEGEL

Schafe aus Sezgins Herde: „Moralische Objekte“

geben grundsätzlich wenig Hinweise, wie wir uns in moralischen Standardsituationen verhalten sollen. Es kann mir aber niemand erzählen, dass er sich jeden Tag eine Currywurst reinzieht, nur weil es legitim wäre, in der Not eventuell ein Tier zu essen. Gedankenlosigkeit, Gewohnheit und Bequemlichkeit entschuldigen nicht den Verzicht auf Moral. Das historische Argument trägt ebenso wenig: Ich orientiere mich heute nicht an dem, was Menschen vor Hunderten oder Tausenden Jahren machen mussten.

SPIEGEL: Moralische Werte und Gesetze verändern sich mit der Zeit?

Sezgin: Mit der Entwicklung der Zivilisation. Auch für Kannibalismus, Menschenopfer, Versklavung und Vergewaltigung lassen sich Beispiele und Gründe in der Vergangenheit finden, rituelle, ökonomische, ethnische und andere. Ich rede für eine Moral unseres gegenwärtigen Zivilisationszeitalters. Seit 150 Jahren, mindestens, brauchen wir Tiere nicht mehr in dem Maße zu töten, zu benutzen, auszu-

Mittel zum Zweck benutzen. Ich setze hinzu: ein Tier auch nicht. Dass es ein Nutztier sein soll, haben Menschen ihm doch erst aufgezwungen. Ich habe die Vision einer Menschheit, die sich diese Erde mit anderen Tieren teilen kann und will. Die Vorstellung des Nutztiers, des Tiers als Ware, widerspricht der moralischen Grundidee im Kern. Denn besitzen und benutzen heißt, dass die Interessen des anderen Lebewesens immer den meinen untergeordnet sind.

SPIEGEL: Wollen Sie die Tiere wirklich gleichberechtigt neben die Menschen setzen? Wir sind es doch erst als geistige, moralische Gattung, die anderen Tieren überhaupt Rechte zusprechen. Der Bär, der einen Lachs fängt, macht sich keine Gedanken.

Sezgin: Sie können nicht den Tieren Rechte verleihen und entziehen, wie es Ihnen gefällt. Es wäre ein Missverständnis anzunehmen, dass die kantschen Grundideen, nämlich die Anerkennung eines Lebewesens als Zweck an sich, nur für Menschen gelten.



Video: Auf dem Gnadenhof von Hilal Sezgin

spiegel.de/app62014sezgin
oder in der App DER SPIEGEL